

Gemeindebrief

Herbst 2007

Kath. Pfarrei "Heilige Familie" Dresden – Zschachwitz



Willst du, dass Leute ein Schiff bauen, dann gib ihnen nicht Baupläne und Baumaterial, sondern wecke in ihnen die Sehnsucht nach dem weiten Meer.

Antoine de Saint-Exupery

Liebe Gemeindemitglieder der Pfarrei „Heilige Familie“

Ein stolzes Segelschiff beflügelt unsere Fantasie und lässt uns an ferne Länder und atemberaubende Abenteuer denken. Wer würde nicht gern sofort mitfahren? Einfach an Bord gehen, dem normalen Alltag entfliehen – dem wahren Leben entgegen: ferne Häfen und absolutes Neuland – wo das Leben bestimmt besser ist als zu Hause. Erblicken wir in natura einen Matrosen schauen wir etwas neidisch auf die schicke Uniform. Da ist einer, der dem provinziellen Mief entflohen ist, dem die Welt zu Füßen liegt. (auch wenn wir wissen, dass das Leben an Bord nicht nur romantisch ist)

Das Schiff wird auch als Symbol für die Gemeinde und Kirche genommen und wir erinnern uns an das Lied: „ Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“ oder das Adventslied: „Es kommt ein Schiff geladen“. Es ist auch ein passendes Bild für ein Kirchweihfest, wie wir es am 23. September feiern. Kirche ist unterwegs zu Gott, zu dem großen Ziel. In der Kirche hat jeder eine wichtige Aufgabe, genauso wie auf einem großen Schiff. Jeder muss sich auf den anderen verlassen können und nicht nur der Offizier auf der Brücke ist notwendig, sondern genauso der Koch in der Kombüse. Es ist Ihrer Fantasie anheim gegeben, diese Aufgaben der Besatzung auf eine Gemeinde zu übertragen. Wie das Schiff den Kompass braucht um Kurs zu halten, ist für uns die Hl. Schrift der Kompass auf dem Weg in das Reich Gottes. Und ohne des Wehen des Hl. Geistes ist auch in der Kirche sprichwörtlich Ebbe.

Der Ausspruch von Antoine de Saint- Exupery eröffnet uns noch ein völlig neue Blickrichtung. Ein Schiff muss gebaut werden und erhalten werden. Tausend Dinge sind notwendig, um das Schiff zu erhalten – tausend Befehle müssen gegeben werden – tausend Arbeiten überwacht werden. Das bindet Energie und es lauert bei dieser fast übermenschlichen Aufgabe die größte Gefahr: die Sehnsucht nach dem weiten Meer kann verloren gehen. Was sagt uns das zu unserem Kirchweihfest? Natürlich werden wir am Schiff der Gemeinde weiterbauen – uns Gedanken machen, wie Gemeinde nach dem Bild Jesu leben soll. Aber das wichtigste sollten wir nicht vergessen. *Die Sehnsucht nach Gott und seinem Reich wecken.* Wenn uns die Botschaft Jesu wirklich ergriffen hat, dann braucht uns um die Kirche und Gemeinde nicht bange sein. Manches geht dann vielleicht viel einfacher und leichter und es braucht nicht ständig Kommandos und Überwachung.“ Die Sehnsucht nach Gott bei anderen entzünden“, – so könnte man ganz einfach den Sinn von Kirche und Gemeinde beschreiben; das geht aber nur, wenn wir selber Feuer gefangen haben.

Einen guten Start in ein neues Schuljahr und ein gesegnetes Kirchweihfest wünscht Ihnen Ihr

Pfr. Vinzenz Brendler

Sind 100 Jahre viel?

Würde ich die etwas älteren Gemeindemitglieder fragen, ob sie sich noch an unseren Pfarrer Maier erinnern können, so käme zum „aber ganz bestimmt“ noch ein frohes Lächeln hinzu.

Am 26.06.2007 wäre „unser“ Pfarrer Johann Maier 100 Jahre alt geworden. Gern hat er gesagt: „Ihr seid meine Heilige Familie.“ Dieser Familie hat er von 1954 bis 1975 als Vater gedient.

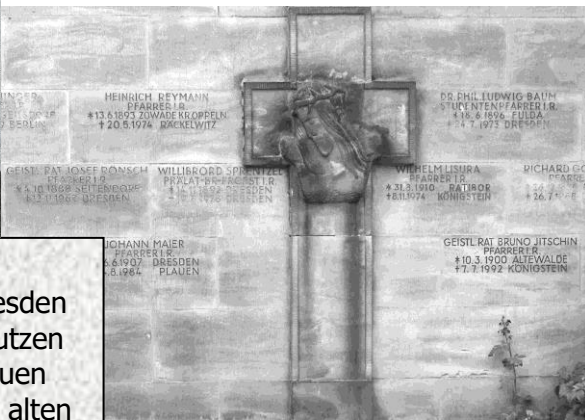
Jede Zeit hat ihre weltlichen und geistlichen Probleme. Er hat es verstanden, mit seinem gläubigen Vertrauen und seiner menschlichen Güte beides zu einer Einheit werden zu lassen. Vielen konnte er einen Weg zeigen und schon mit seiner Anwesenheit Freude und gläubige Zuversicht vermitteln.

Und wenn er mit seinen evangelischen Amtsbrüdern und dessen Ehefrauen beim Kaffeetrinken saß, standen die Seelsorgefragen im Mittelpunkt. Gern zitierte er den evangelischen Theologen Reinhold Schneider: „Nur den Betern kann es noch gelingen, die Welt zu verändern!“ Seine Frömmigkeit war für uns gelebtes und nachzueiferndes Glaubenszeugnis ohne erhobenen Zeigefinger.

Schwerwiegende Dinge, und dazu gehörte auch die Verabschiedung in seinen Ruhestand, konnte er mit einem verschmitzten Lächeln für sich und auch für uns erträglich machen. Er sagte: „Ich bin jetzt Pfarrer **i. R.**, das heißt in Rufweite.“ Obwohl er für uns immer ein Pfarrer in Rufweite war.

Sind 100 Jahre viel? , - wohl kaum, wenn wir auch noch nach Jahrzehnten gern an unseren Pfarrer Johann Maier denken!

Siegfried Klemm



Pfarrer Johann Maier

geboren.: 26.06.1907 in Dresden

geweiht: 26.07.1931 in Bautzen

gestorben: 14.08.1984 in Plauen

Sein Grab befindet sich auf dem alten kath. Friedhof, Friedrichstraße.

„Herr Pfarrer, ich habe aus dem Pfarrgarten Quitten geklaut“, gesteht ein zerknirschter Ministrant(S.K. zu Pfarrer Maier).

„So, so, und haben sie geschmeckt?“ „Nee, die war’n ganz harte.“

„Siehst du, da bist du ja schon bestraft worden. Gehe nun zu meiner Haushälterin und lass dir ein Glas Quittenmarmelade geben.“

Unter der Oberfläche

Vor 40 Jahren, am 5.Juni 1967, begann mit dem „6-Tage-Krieg“ ein bis heute anhaltender Konflikt zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarstaaten. Welches Bild haben wir eigentlich - im Allgemeinen - von diesem Konflikt? Doch in der Regel ein Bild, was uns durch die Medien vermittelt wird. Doch entspricht damit automatisch unser Bild der Wahrheit? Natürlich sind die Bilder im Fernsehen an sich nicht manipuliert, aber schon die Art und Weise der Information, die Wortwahl, die Darstellung/Auswahl birgt die Gefahr, dass ein einseitiges Bild entstehen kann. Oder auch noch anders gesagt: Oft entscheiden ganz andere Gründe, was in den Medien gezeigt wird oder nicht. Im Fernsehen zählt die Einschaltquote und auch bei Zeitungen sind es oft die Besitzer/Geldgeber, die eine gewissen inhaltliche Richtung und eine damit verbundene Aussage vorgeben. Unser Medienproblem ist, dass wir zwar „allseitig“ über alles und jeden informiert sind, aber viel zu wenig über die wirkliche Hintergründe, Zusammenhänge usw. erfahren. Nur wer sich selbst intensiver mit etwas auseinandersetzt, kommt zu diesen Ursachen und Zusammenhängen. Und leider sind umfassende journalistischen Recherchen zu bestimmten Problemen eher selten bzw. kommen nicht zu den Hauptsendezeiten.

Diese Informationsproblematik formt auch unsere Sicht bzgl. des Nahost-Konfliktes. Jeder mag sich einmal überlegen, wo bei uns selbst die „Guten“ bzw. die „Bösen“ im Nahostkrieg stehen. Gibt es da nicht auch geschichtliche Hintergründe? Wo beginnt die Ursache – Wirkungskette von Gewalttaten und entsprechenden Gegenreaktionen?



Ein Teil unserer Gemeinde nahm am Abend des 21.08.07 die Gelegenheit wahr, sich einmal unmittelbar über die Verhältnisse im Nahen Osten zu informieren. Als Referent war Herr Johannes Zang zu uns gekommen, welcher schon viele Jahre mit seiner Frau dort lebt und arbeitet. Er kennt also die Verhältnisse vor Ort und hat sicher seine ganz eigene Meinung dazu gefunden. Zu Beginn las er aus

seinem vor kurzem erschienen Buch (siehe Bild) zwei Alltagsgeschichten. Das ganze Buch besteht aus vielen kleineren Einzelerlebnissen, die gemäß der 4 Jahreszeiten inhaltlich zusammengefasst sind. Dabei steht der Sommer für den „heißen“ Kampf zwischen den Konfliktpartien, der Herbst zeigt Tragisches und Trauriges zwischen Israelis und Palästinensern, der Winter spiegelt die „Kühle“ zwischen den politisch Verantwortlichen wieder, aber im Kapitel Frühling gilt es auch über hoffnungsvolle Zeichen und Aktivitäten zu berichten. In der nachfolgenden Gesprächsrunde ging es u. a. um die kritische Lage der noch verbliebenen Christen im Heiligen Land, über Chancen zum Frieden sowie um geschichtliche Informationen. Ein Resümee ist sicherlich aus diesem Abend zu ziehen: Es ist ein Konflikt, der nur aus der Geschichte zu

verstehen ist UND das nach 40 Jahren Krieg die meisten Menschen – Palästinenser und Israelis – nur noch Frieden wollen. Das klingt zwar sehr schön, doch wir alle ahnen, wie schwer der Weg dorthin ist.

Deshalb war es angebracht, den Abend mit einem gemeinsamen Gebet für den Nahen Osten ausklingen zu lassen.

Und noch etwas anderes möchte ich aus dem Buch von J. Zang zitieren:

„Allen Deutschen rufe ich zu: Ihr habt eine historische Verantwortung, nicht nur für Israel, sondern auch für die Palästinenser. Bäumt euch endlich gegen das himmelschreiende Unrecht auf, das Palästinensern tagtäglich geschieht – unter dem israelischen Deckmantel der Selbstverteidigung und Terrorbekämpfung.“

Und zum Schluss noch eine zitierte Zusammenfassung zu der vor kurzem durchgeführten Reise deutscher katholischer Bischöfe in den Nahen Osten:

„ Zum Abschluss der Reise bezeichnete Lehmann die Situation in Israel und Palästina als „gefährliche Sackgasse“ und forderte mehr Engagement der internationalen Gemeinschaft im Nahen Osten. Der Mainzer Bischof bekräftigte das Recht der Israelis, in Frieden zu leben, sowie das Recht der Palästinenser auf einen freien und souveränen Staat. Mehrere Bischöfe äußerten scharfe Kritik an den israelischen Sperranlagen zu den Palästinensergebieten.

In einer am Sonntag verbreiteten Erklärung zum Abschluss der Pilgerreise rief Lehmann zur Solidarität mit der christlichen Minderheit in der Region auf. „Das Heilige Land darf kein Freilicht-Museum des Christentums werden“, so der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz. Die Christen in Israel und den palästinensischen Gebieten müssten eine Zukunft haben. Der freie Zugang zu den Heiligen Stätten müsse zudem für die Angehörigen aller Religionen gewährleistet sein.



Betonmauer zwischen Israel und Palästina

„Wir ermutigen ausdrücklich alle Gläubigen, ins Heilige Land zu pilgern.“

(Kardinal Karl Lehmann)

Zur Problematik noch diese Internetseiten:

- http://erhard-arendt.de/deutsch/palestina/Stimmen_deutsch/Zang/zang_johannes.htm

- http://www.arendt-art.de/deutsch/palestina/Stimmen-Glaubengemeinschaft/deutsche_bischoefe_in_palaestina_israel.htm

Andreas Elgner



Vom 22. September bis 1. Oktober findet unter dem Motto „Investieren Sie in Menschlichkeit“ die Haus- und Straßensammlung der Caritas statt. Gesammelt wird für die karitativen Aufgaben der Pfarrei (25 %), für die Berufsfachschule für Sozialwesen in Bautzen (25 %) und im Dekanat Dresden (50 %) für das Caritas-Jugendhilfezentrum in Dresden, wo Kinder ein Zuhause und Geborgenheit finden, die (vorübergehend) nicht in ihrer Familie leben können.

Das Gesamtergebnis der letzten Frühjahrssammlung belief sich auf 74.237,79 Euro. Davon konnten dem Caritasverband Dresden 6.416,83 für den Jugendmigrationsdienst zur Verfügung gestellt werden. Zur Durchführung der Herbstsammlung werden fleißige und kreative Helfer(innen) gesucht. Nähere Informationen dazu im Pfarramt.

Elisabeth-Wallfahrt Sonntag, 16. September 2007

ab 9.15 Uhr Einsingen, Informationen, Glockengeläut

9.30 Wallfahrtsgottesdienst an den Domstufen

Hauptzelebrant und Prediger: Kardinal Walter Kasper, Rom

Der Gottesdienst wird vom MDR-Fernsehen live übertragen

ab 11.00 Elisabethfest rund um den Domberg

-Talk, Musik, Theater und mehr auf drei Bühnen,

-Jugendprogramm auf der Marienwiese

-Familientreff auf der Severi - Wiese

-Zeltstadt zu den Sieben Werken der Barmherzigkeit für Thüringen heute

-Vorträge an verschiedenen Orten

-Infos, Kreatives und Kulinarisches auf dem Domplatz.

14.00 Feierstunde mit eucharistischem Segen

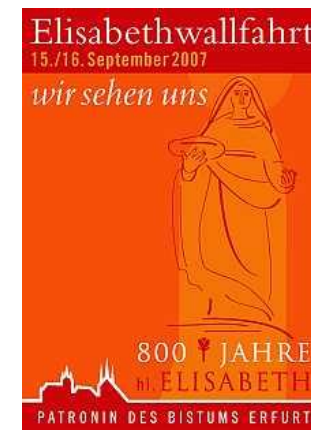
Es predigt Erfurts Bischof Joachim Wanke

Zur Feierstunde wird Bundespräsident Horst Köhler erwartet, der ein Wort an die Wallfahrer richten wird.

Abfahrt: 6.30Uhr vom Pfarrgelände am 16.09.07

Hinweis:

Auch von unserer Gemeinde fährt an diesem Sonntag ein Bus zur Elisabeth-Wallfahrt. Warum fahren Sie eigentlich nicht mit? Da einige Plätze noch frei sind, besteht noch die Möglichkeit der Mitfahrt. Bitte setzen Sie sich dazu umgehend mit unserem Pfarrer in Verbindung. Der Preis für die Busfahrt beträgt 11,- Euro/Person. Für Essen und Trinken bitte selbst sorgen.



Neues aus unserer Partnergemeinde „Heilige Familie“ in Mordowien

Bischof Pickel schrieb Anfang August den nachfolgenden Bericht auf seiner Internetseite:

Mehr als vier Jahre hat es gedauert, bis ich nun endlich wieder einmal die katholischen Ausländer im Gefängnis, tief in den Wäldern Mordowiens, besuchen konnte.



Kirche "Heilige Familie" im Norden unseres Bistums

Viele kannte ich noch, von damals. Und manches hat sich geändert. Gut, daß auch der Chef jener „Kolonie Nr. 22“ an unserer Mitarbeit interessiert ist...

Um die 440 km noch vor dem Mittag zurückzulegen, war ich früh halb sechs losgefahren. „Autobahnen“ gibt es doch bei uns nicht. Ich unterschrieb endlich den neuen Vertrag mit der Gefängnisleitung und versuchte, mich über die derzeitige Situation zu informieren. Es sind weniger Ausländer geworden, die hier im Strafvollzug interniert sind, dafür aber wieder

aus aller Herren Länder, auch aus Westeuropa.

Seit fast zwei Jahren hatte ich keinen Priester mehr, der die Gefangenen betreut. Er muß „in der Nähe“ (nicht weiter als 250 km) wohnen und Englisch sprechen können...

Fotografieren während der Messe oder mit den Gefangenen war diesmal nicht erlaubt. Mir schienen die Häftlinge depressiver als früher. Natürlich! In ihren Augen haben wir sie ja ziemlich hängen lassen in der letzten Zeit.

Die Kirche, übrigens die einzige katholische Kirche in einem russischen Gefängnis, fand ich in renoviertem Zustand vor, zumindest von außen. Auch dafür ist dem Leiter der Kolonie zu danken. Nach der Beichte feierten wir die Messe vom Tage. Es war gerade das Fest vom hl. Ignatius von Loyola. In die anderen Kolonien kam ich diesmal nicht.

Ich hoffe, daß sich in nächster Zeit alle Kontakte normalisieren, nämlich, sobald ich einen neuen Beauftragten für die Gefängnisseelsorge vorstellen kann.

Ich sparte mir das Übernachten in der „Zone“ und fuhr noch am Abend wieder nach Saratow zurück. Ein großer Teil der Strecke gehörte zur noch wenig ausgebauten

Trasse Moskau-Sibirien und war stark befahren. Widersprüchliche Eindrücke verschafften mir viel Abwechslung: Während es immer wieder durch verfallende Dörfer ging, deren Einwohner, meist alte Leute, irgendwelche Dinge am Straßenrand zu verkaufen suchten, überholte ich häufig Sattelzüge mit teuren Neuwagen auf der Ladefläche, die gen Osten unterwegs waren, hinter den Ural, wo man Gas und Öl für halb Europa aus der Erde holt. Noch vor Mitternacht war ich wieder zu Hause.

Danke der Pfarrgemeinde „Heilige Familie“ in Dresden, denen der Kontakt an unserer Gefängniskirche (auch „Heilige Familie“) so am Herzen liegt!

*Clemens Pickel
Bischof in Saratow*



Inzwischen hatte ich per E-Mail einen Austausch mit Bischof Pickel. Der Kontakt zum Gefängnis war schwer und es bleibt zu hoffen, dass nun wirklich ein Neuanfang gelungen ist. Er hat einen „Wunsch“-Priester für diese Aufgabe, den er in „den nächsten Tagen zum Einwilligen bewegen möchte“. Wenn Sie diesen Bericht lesen, gibt es vielleicht schon Klarheit. Nehmen wir dieses Anliegen in unser Gebet – für den Priester und für die Gefangenen!

Die Situation vorort ein wenig kennend: Es wird eine zusätzliche Aufgabe für diesen Pfarrer sein, der wohl schon ein bis zwei weitere Gemeinden betreut. Das kann auch eine Chance für uns sein, vielleicht mit den Menschen dieser Gemeinden in persönlichen Kontakt zu kommen, der ja zu den Gefangenen durch den Stacheldrahtzaun verwehrt bleiben wird.

Das Firmvorbereitungsteam hat sich dafür ausgesprochen, unsere Kontakte zur russischen Partnergemeinde und die Situation der Menschen in den Gemeinden in Bischof Pickels Bistum in „Südrussland“ in das Programm der Vorbereitung unserer Firmlinge einzubeziehen. Für freuen uns über die Aktivität, die das Band des Glaubens, der Solidarität und der Unterstützung weiter knüpfen wird.

Zum Schluss sei auf den „Tag der Weltkirche“ vom Hilfswerk „Kirche in Not“ am 9. September verwiesen, zu dem Bischof Pickel eingeladen ist, über seine Erfahrungen und seine Arbeit zu berichten.

Norbert und Bettina Michalke

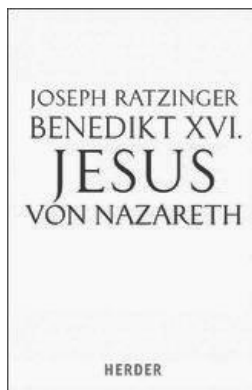
Aha „Evangelium“ – was ist das eigentlich?

Neuerdings hat man das mit „guter Nachricht“ übersetzt: das klingt schön, bleibt aber doch hinter der Größenordnung weit zurück, die mit dem Wort Evangelium gemeint ist. Dieses Wort gehört der Sprache der römischen Kaiser zu, die sich als Herren der Welt und als ihre Retter, als ihre Erlöser verstanden. Die Botschaften, die vom Kaiser ausgingen, hießen „Evangelium“, unabhängig davon, ob ihr Inhalt besonders fröhlich und angenehm war. Was vom Kaiser kommt – so war die Idee – das ist rettende Botschaft, das ist nicht bloß Nachricht, sondern Veränderung der Welt zum Guten hin.

Wenn die Evangelisten dieses Wort aufgreifen, so dass es zum Gattungsbegriff für ihre Schriften wird, so wollen sie sagen: Was die Kaiser, die sich für Gott ausgeben, zu Unrecht beanspruchen, das geschieht hier: vollmächtige Botschaft, die nicht nur Rede ist, sondern Wirklichkeit.

Vom „Evangelium Gottes“ spricht Markus – nicht die Kaiser können die Welt retten, sondern Gott. Und hier erscheint Gottes Wort, das Tatwort ist; hier geschieht wirklich, was die Kaiser nur behaupten, ohne es einlösen zu können. Denn hier tritt der wirkliche Herr der Welt in Aktion – der lebendige Gott.

(Auszug aus: Jesus von Nazareth – Joseph Ratzinger Benedikt XVI)



Einige Termine für die nächste Zeit

So., 16.09.2007	Elisabeth-Wallfahrt nach Erfurt, Bus-Abfahrt: 6.30Uhr
Sa., 22.09.2007	Kirchweihfest-Tanz im Kinderhaus
So., 23.09.2007	Kirchweih-Sonntag: Festgottesdienst (10.00Uhr) mit Festprediger Pfr. Büchner - Pirna und unterhaltsamen Nachmittag (15.00Uhr) mit Kaffee/Kuchen und kleinem Programm (Kuchenspenden sind wieder herzlich erbeten!)
Di., 25.09.2007	Gemeinde-Informationsabend zur Außengestaltung unseres Pfarrgeländes
08.10.2007- 13.10.2007	RKW-Fahrt nach Wechselburg. Bitte umgehend anmelden! Helfer sind gesucht!
Fr., 26.10.2007	Gemeindeabend zum Thema: AFRIKA

Jugendurlaub 2007

Der diesjährige Jugendurlaub führte uns - wie vor 4 Jahren - nach Marosszentgyörgy in Rumänien. Während der Vorbereitung stellte sich dem ein oder anderen die Frage, weshalb wir „Guten Tag“ auf Ungarisch lernen, obwohl wir doch nach Rumänien fahren wollen. Dazu ist zu bemerken, dass Siebenbürgen vor dem Ersten Weltkrieg ein Teil Ungarns war. In einem am 17.08.1916 geschlossenen Geheimvertrag versprach Russland den Rumänen u.a. Siebenbürgen falls sie Österreich den Krieg erklären. Dies geschah 10 Tage später, sodass Rumänien Siebenbürgen nach dem Ersten Weltkrieg annektierte. Unsere Gastgeber sind also in Rumänien lebende Ungarn.

Am frühen Morgen des 9. Augustes ging es schließlich los. Eine männerdominierte Gruppe bestehend aus 18 Leuten, darunter auch Frau Gans und Pfarrer Brendler, brach auf, um in den kommenden 9 Tagen mehr als 3000km zurückzulegen.

Bereits bei der Einreise nach Rumänien, bei der man übrigens die Zeitzone wechselt, wird einem klar, dass dieses Land seit 01.01.2007 Mitglied der EU ist. Es genügt der Personalausweis.

Bei der Hin- und Rückfahrt übernachteten wir in Ungarn, da die jeweils 1250km nicht an einem Tag zu schaffen sind. Besonders in Rumänien wird das Vorrankommen durch das hohe Verkehrsaufkommen sehr erschwert. Ungeachtet des Straßenlärms sitzen in den Dörfern alte Frauen vor ihren Höfen direkt an der Fernverkehrsstraße und verrichten ihre alltägliche Arbeit oder treffen sich zu einem kleinen Schwätzchen. Ganz so als gäbe es die vielen Zehntausend Autos, die täglich vorbeifahren gar nicht.

Zu Beginn unseres Aufenthaltes hatten wir die Gelegenheit mit dem Bürgermeister des Ortes zu sprechen. Am Gebäude und im Besprechungszimmer hingen jeweils eine Flagge Rumäniens und eine Flagge der EU. Bereits während der Anreise waren uns die vielen Europaflaggen in den Ortschaften ins Auge gestochen. Es erweckte in uns den Eindruck als wäre der EU-Beitritt ein umjubeltes Ereignis gewesen.

Doch was meint der Bürgermeister dazu? Ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, gab er uns zu verstehen, dass man mit dem EU-Beitritt Rumäniens alles andere als glücklich sei. Er ist der Meinung: „Die EU braucht Rumänien. Und zwar als Absatzmarkt. Die rumänischen Staatsbürger arbeiten als billige Arbeitskräfte im westlichen Ausland, während die fertigen Produkte teuer in Rumänien verkauft werden.“

Das Preisniveau entspricht mindestens der Hälfte des deutschen, was sehr hoch ist, wenn man bedenkt, dass viele



Menschen weniger als 200€/Monat verdienen! Nach den Vorteilen des EU-Beitritts befragt, antwortet er: „Einzig und allein das freiere Reisen, sonst gar nichts“.

Auf die Frage allerdings, was er in seiner Amtszeit bisher bewegt hat, stellte er uns die Gegenfrage, ob wir etwas trinken möchten. Auch im weiteren Verlauf des Gesprächs ist er immer wieder ausgewichen. Es bleibt fraglich, ob es wirklich die EU ist, die die Schuld an den Missständen trägt. Denn auch der Kampf gegen die Korruption ist in Rumänien leider noch nicht gewonnen.

Auch auf die Zigeuner war der Bürgermeister nicht gut zu sprechen. Er bezeichnete sie als ordnungsfeindlich und meinte sie würden nicht arbeiten, sondern leben als Parasiten.

Am Sonntagmorgen staunten die Gottesdienstbesucher nicht schlecht, als da vorn ein deutscher Priester stand, der auf Ungarisch predigte. Was er sagte erschloss sich uns natürlich nicht, aber es klang auf jeden Fall interessant.

Auffällig für ein ehemals kommunistisches Land ist der mit nur 0,2 % geringe Anteil an formalen Atheisten und Konfessionslosen. Es gibt eine Vielzahl verschiedener Kirchen in Rumänien. Doch meist ist es nicht die Theologie, die ausschlaggebend für die Zugehörigkeit ist, sondern vielmehr die Nationalität. Vielleicht ein Grund, weshalb sich die Bemühungen um Ökumene stark in Grenzen halten. Der römisch-katholischen Kirche gehören meist Ungarn an.



Der Montag begann für uns zeitig am Morgen, denn es ging in die Karpaten, genauer gesagt nach Borzont. Nach Zwischenstopp in einem Salzbergwerk, verbrachten wir den Abend in einer wundervollen Landschaft mit

Speckbraten am Lagerfeuer. Fließend Wasser gab es nicht in den Holzhütten, in denen wir übernachteten, sondern nur im Bächlein davor.

Dass die Natur in den Karpaten noch etwas natürlicher ist, durften wir auch bei einem Spaziergang am nächsten Tag erleben. 2 Tage zuvor wurde 200m von einem Waldbauernhof entfernt ein Kalb von einem Bären gerissen. Was in Deutschland eine groß angelegte Jagd und einen unglaublichen Medienrummel nach sich zieht, reißt in Rumänien niemanden vom Hocker. Auch auf diesem Bauernhof war es nicht das erste Mal, dass ein Tier von einem Bären gerissen wurde.

Doch nun zum wichtigsten Ereignis der Woche: Beim legendären Fußballspiel Sachsen gegen Siebenbürgen am Dienstagabend mussten wir uns leider geschlagen geben. Doch - wie immer - retteten die Damen unsere Ehre. Dieses Mal nicht durch ihr fußballerisches Können, sondern indem sie beim Handball einen verdienten Sieg errungen.

Es war schön, dass wir während unseres ganzen Aufenthaltes in Rumänien eine ständige Begleiterin hatten. Die überaus große und herzliche Gastfreundschaft, die uns überall begegnete. Sie wird uns als eine der vielen schönen Erinnerungen im Gedächtnis bleiben.

Wir möchten uns an dieser Stelle auch noch einmal recht herzlich bei der Firma Henkel für die finanzielle Unterstützung unserer Reise bedanken!

Andreas Fischer

Auftakt in Loreto zum Weltjugendtag in Sydney - Juli 2008:

„Schwimmt gegen den Strom: Hört nicht auf die interessanten und schmeichelnden Stimmen“, betonte Benedikt XVI, auf die Stimmen der Massenmedien, „die einen Lebensstil der Arroganz und der Gewalt anpreisen“, einen Lebensstil der „Erfolg um jeden Preis“ wolle, der mehr „auf das Scheinen und Haben“ aus sei, „auf Kosten des Seins“. „Habt keine Angst!“ diesen Satz kennen die Jugendlichen von Benedikt. In Loreto ging er weiter: „*Seid wachsam! Seid kritisch! Schwimmt nicht mit auf der Welle, die von dieser Überzeugungsmaschinerie angetrieben wird.*“ Und dann doch: der väterliche wie dringende Zuspruch: „*Habt keine Angst, liebe Freunde...*“ Die Liebe Gottes biete eine echte Alternative: „*Einen einfachen und solidarischen Lebensstil: aufrichtige und reine Beziehungen; ehrlicher Einsatz in Studium und Arbeit; tiefes Interesse für das Gemeinwohl.*“ Benedikt machte Mut zum Anderssein. Noch einmal: „*Habt keine Angst, für das kritisiert zu werden, was falsch scheint oder unmodern.*“ Die Altersgenossen, aber auch die Erwachsenen, und vor allem die, die mit ihrer Mentalität dem Evangelium fern schienen, bräuchten Menschen die es wagen, die „*Fülle der Menschlichkeit*“ zu leben, so wie Jesus Christus es gezeigt hat. Christ sein könne jedoch nur, wer die Kirche liebe. „*Die Kirche ist unsere Familie... In der Kirche lernen und lieben wir, indem wir uns gegenseitig dazu erziehen, die Annahme des Nächsten, die hilfsbereite Aufmerksamkeit gegenüber dem, der in Schwierigkeiten, gegenüber den Armen und den Ausgestoßenen.*“ (Quelle: Radio Vatican)